

I. 258,

H. Schwär

St. Peter

Vermittelt durch seine Tochter: Cäcilia Schwär, St. Peter

Hitlerjungen werfen Handgranaten in St. Peter

Cäcilia Schwär hat uns die Abschrift des Briefs ihres Vaters vom 14.6. 1945 überlassen, den jener an sie, die damals in Schwenningen auf dem Heuberg bei ihrem Onkel lebte, geschrieben hat. Darin berichtet er vom Kriegsende in **St. Peter**. Dieser Ort sollte ursprünglich verteidigt werden, auch mit Geschützen. Doch plötzlich ziehen die deutschen Soldaten Richtung **St. Märgen** ab und hinterlassen Waffen und Autos. Dann werfen Hitlerjungen (Werwolf) Handgranaten bis zum Haus Schwär hinunter, sprengen Autos, wollen das Haus anzünden. Da im **Glottental** zwei Brücken gesprengt waren, geht der ganze Verkehr über **Eschbach** und **Wagensteig**. Am 23.4. kommen die Franzosen: Slowenen, die im Kloster untergebracht waren, begrüßen sie mit weißen Fahnen. Haussuchungen, Plünderung, Hühner, Schweine werden mitgenommen. Ein Arzt, aus **Freiburg** evakuiert, kann Französisch und bewahrt die Familie Schwär vor Schlimmerem. Auf der Rückseite zu finden der Brief des Feldwebels Rothmann an die Familie Schwär, in dem dieser am 1. November 1944 den Tod ihres Sohns mitteilt, der bei einem sowjetischen Angriff von einer MG-Garbe tödlich getroffen wurde.

Wie St. Peter vor 51 Jahren nur knapp einer Katastrophe entging (von Cäcilia Schwär)

Meine Jugendzeit habe ich bei meinem Patenonkel im Pfarrhaus Schwenningen (Heuberg) verbracht. In diese Zeit fiel auch die Zeit des Umsturzes im April 1945. Es war damals nicht einfach, Post zu bekommen. So waren meine Eltern und Geschwister wie auch wir in großer Sorge, ob alle - hüben wie drüben - die Zeit des Umsturzes heil überstanden hatten. So schrieb mein Vater Anfang Juni 1945 folgenden Brief, den ich wegen der deutschen Schrift, die für viele nicht mehr lesbar ist, wiedergeben möchte:

St. Peter, den 14.Juni 1945

Meine Lieben!

Da wir gestern Eure Briefe durch Basilius Schwab erhalten haben, und Du uns den Weg gewiesen hast übers Ordinariat, möchte ich es doch versuchen, Euch auch von uns ein Lebenszeichen zu geben. Den ersten Brief haben wir am Pfingstmontag durch den Milchautofahrer erhalten. Für uns eine große Beruhigung! Und nun in kurzen Zügen unsere Erlebnisse vor und beim Einmarsch.

Am 23.April, abends 7 Uhr, fuhren die ersten französischen Panzer durch Eschbach in St. Peter ein. Alles ist ruhig und kampfflos verlaufen. Die Slowenen (von Hitler aus ihrer Heimat Vertriebene, die in den Klostergebäuden einquartiert waren) standen alle vollzählig vom Friedhof an der Kirche entlang und winkten ihnen mit weißen Fahnen zu.

Anschließend fuhren die Panzer durch den Scheuerwald und wollten ins Glottental. Aber das ging nicht, weil die hohle Bruck vorher vom deutschen Militär gesprengt war. Uns wurde unheimlich!

Die ganze Woche zuvor kamen Kolonnen von deutschem Militär mit Munition und Flakgeschützen, die im Scheuerwald, am Rohrhölzle und rings ums Dorf eingebaut wurden. Zunächst mußten Bauern vom Kaiserstuhl (Volkssturm) die Munition horten. In unserer Stube war der Stab der deutschen Artillerie und in der Scheune waren etwa 40 Soldaten stationiert.

Mit einem Wort: St. Peter sollte verteidigt werden!! Wie es uns zu Mute war, könnt Ihr Euch denken. St. Peter ein Trümmerhaufen, ebenso unser Haus?? Aber wie durch ein Wunder zog die Artillerie plötzlich ab; die deutschen Truppen setzten sich in Bewegung Richtung St. Märgen. Gewehre, Waffen aller Art wurden dabei weggeworfen auf einen Haufen im Scheuerwald; Autos blieben stehen.

Uns fiel ein Stein vom Herzen. Als die Panzerspitzen (Franzosen) dies sahen, befahl der Offizier, eine Kanne Benzin über die Waffen zu gießen und diese anzuzünden. Ein Krachen und Knallen begann, alles war nervös, aber danach zogen die Franzosen wieder ab.

Kaum waren sie weg, kam der Werwolf (das waren die damaligen Hitler-Jungen). Sie warfen Handgranaten bis zum Haus runter, sprengten Autos und wollten unser Haus in Brand stecken. Habe zwei Nächte gewacht.

Am Dienstag fuhren französische Panzer und Autos wieder in St. Peter ein und St. Peter bekam endgültig Einquartierung. Hausdurchsuchungen und Plünderungen begannen, Hühner und Schweine wurden gestohlen. Für uns war es ein Glück, daß im Glottertal zwei Brücken gesprengt waren, deshalb ging der ganze Verkehr über Eschbach und Wagensteig. Die Höllentalstraße war gesprengt, wie auch die Ravennabrücke (drei Pfeiler). Am Mittwoch kamen die Fußtruppen mit Maulesel über Luser und Kandel. Die Esel weideten über unserem Acker, und die Soldaten wollten Speck und Most. Ein Glück, daß Dr. Trippen (das waren Flüchtlinge aus Freiburg) gut französisch sprach und deshalb unser rettender Engel war, so daß wir bis auf Kleinigkeiten bis jetzt heil davongekommen sind. Auf verschiedenen Höfen wurden der ganze Speck, die Hühner, Schafe, Schweine und Kälber und auch großes Vieh geraubt wie auch Wäsche und Kleider.

FW. L. Rothmann 17 356

Im Feld, den 1. November 1944

Liebe Familie Schwär!

Ich halte es als meine Pflicht, Ihnen liebe Familie Schwär nachträglich zum Tode Ihres lieben Sohnes Alfred zu schreiben. Hätte ja gerne schon eher geschrieben, aber die Umstände des derzeitigen Krieges ließen es nicht zu.

Liebe Familie Schwär, was mir Euer lieber Alfred war und was ich an ihm verloren habe, kann ich Euch in Worten überhaupt nicht schildern. Alfred war seit Ende Juni mein Melder und ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich noch nie einen solch tüchtigen und zuverlässigen Melder hatte. Wir

waren auch wirklich gute Kameraden, was er hatte, hatte auch ich, und genau so war es auch umgekehrt; Was ich hatte, hatte auch mein Alfred. Wir waren auch immer beisammen, und so war es auch an jenem stürmischen 18. September.

Als morgens gegen 8.00 Uhr der Russe in unsere Stellungen einbrechen wollte, kannten wir nichts Anderes als raus aus unseren Löchern und dem Iwan mit „Hurra-Gebrüll“ entgegen zu stürzen. Alfred war an meiner Seite. Da, plötzlich eine MG-Garbe aus dem nahen Walde, und mein Alfred stürzte an meiner Seite tot zu Boden. Ich rief noch ein paar Mal seinen Namen, aber mein lieber guter Alfred gab keine Antwort mehr.

Ich konnte es fast nicht fassen und mit Tränen in den Augen bin ich neben ihm gestanden. Ich holte Spaten und Schaufel und habe ihm ein anständiges Soldatengrab geschaufelt. Trotz starkem feindlichem Feuer nahm ich für kurze Zeit den Stahlhelm ab, um mit Tränen in den Augen von meinem teuersten Kameraden für immer Abschied zu nehmen.

Und nun meine liebe Familie Schwär, mögen Euch diese wenigen Worte ein kleiner Trost sein und Euren großen Schmerz lindern. Ich werde, wenn ich das Glück habe, meine geliebte Heimat wieder zu sehen, bei nächster Gelegenheit bei Euch vorbeikommen

In stillem Gedenken an meinen lieben Alfred grüßt Euch recht herzlich
Feldwebel Rothmann